

Vor vier Jahren, in der stillen Stunde

Autor(en): **Müller-Kaister, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor vier Jahren, in der stillsten Stunde

Von Hans Müller-Kaister

Es ist Weihnachtsabend. Die letzten Kerzen sind längst erloschen. Die Kinder schlafen schon. In der Stube hängt ein Duft von leicht angesengten Tannennadeln, gemischt mit hunderterlei Düften von Mandarinen und Kuchen, von Äpfeln und süssem Wein. Es ist ganz still. So still, wie es eben nur in dieser Nacht sein kann. Und doch — hörst du nicht den Nachtschnellzug vorbeidonnern? Hörst du nicht die Schritte der Polizeipatrouille vor dem Hause? Denkst du daran, was zu dieser Stunde alles geschieht? Denn die Welt steht nicht still. Auch in dieser bei uns so stillen Stunde nicht. Sassest du vor vier Jahren nicht auch so still und wohlig ausgestreckt in deinem Sessel, nichts denkend, nur die herrlich-wohlthuende Ruhe geniessend? Und doch, es geschah so viel damals . . .

Der 24. Dezember ist in Buenos Aires einer der heissesten Tage des Jahres. Seit Jahren wohnt Familie Holenstein aus Rorschach hier. Seit Jahren feiert sie Weihnachten ohne Tanne. Aber Frau Holenstein hat eine Zypresse besorgt. Und wenn diese voller Kerzen steht — die zwar in der Hitze doppelt schnell abbrennen — vermag sie wohl die Illusion eines Christbaumes zu erwecken. Der Vater legt die Grammophonplatte auf: «Stille Nacht, Heilige Nacht . . .» Es ist feierlich und leise wischt sich die Mutter eine Träne aus dem Auge. Aber schon stehen polternd die argentinischen Freunde der Töchter in der Türe. Sie holen sie ab zum Ball im Casino. Heute ist auch in Südamerika ein grosser Festtag . . .

Am Strand von Hungnam liegt die Familie Yun Tschoi in einem ausgebrannten Autobus. Seit die letzten Schiffe am Horizont verschwanden, seitdem hat der Koreaner Yun keine Hoffnung mehr. Die schrecklichste Woche seines Lebens hat er hinter sich. Als Funker der Amerikaner hatte er gearbeitet, und sie hatten ihm versprochen, dass sie ihn samt seiner Familie mitnehmen. Ja, und dann kam er hierher an den Strand. Mit seiner Familie. Er sah, wie alles gesprengt wurde. Dann wollten

die Tschois auf ein Boot der südkoreanischen Armee. Aber tausend andere wollten das auch. Nun liegen sie hier im Autobus. Es ist still. Niemand kümmert sich mehr um sie. Langsam wird es Tag. Im heller werdenden Grau sehen sie eine Gruppe Männer den Strand entlang kommen. «Wir wollen unsere neuen Herren begrüessen», sagt Tschoi und geht den Chinesen entgegen . . .

In Paris werden 1950 zum ersten Male wieder Weihnachtsbäume auf den Strassen und Plätzen aufgestellt. Und mit diesen Bäumen ist auch die stille Weihe des Weihnachtsfestes über die Lichterstadt Paris gekommen. Es ist kurz vor Mitternacht. Der Nachtwächter der Opéra freut sich der Stille auf den Strassen, über denen es festlich blitzt und funkelt. Dann schlüpft er durch den Bühneneingang ins grosse Haus, um seinen Rundgang zu machen. In den Gängen und Hallen liegt noch ein Hauch vom Parfüm der Damen, die hier in grosser Toilette wandelten. Aber plötzlich riecht es anders. Nicht nach Parfüm. Der Nachtwächter rennt. Die Luft wird brenzliger. Alarm . . .! Unter den glitzernden Weihnachtsbäumen der Rue de la Paix rast eine Motorspritze mit Sirenengeheule zum Opernplatz. Die Gefahr ist schnell gebannt. Der Schaden ist nicht gross. Aber draussen auf dem Platze stehen nun Hunderte. Vorbei ist der Zauber des Weihnachtsabends. Die Sensation hat die Menschen gepackt. Sie vergessen, was sie sich heute abend vorgenommen haben: den Frieden in ihrem Herzen mehr zu hüten . . .

Ueber die Strassen von Jerusalem nach Bethlehem bewegt sich eine feierliche Prozession. Es ist kein weiter Weg. Gestern aber war er noch unpassierbar. Schützengräben liefen quer über die Fahrbahn. Minen und Stacheldrahtverhaue zogen eine tödliche Grenze mitten über die Strasse. Nun ist das für vierundzwanzig Stunden nicht mehr. Friede auf Erden über dem Heiligen Land. Israelische Soldaten stehen am Wege. Sie sehen den würdig daherschreitenden Menschen zu, die, geführt von katholischen Priestern, von Jerusalem

nach Bethlehem pilgern. In der Kirche, die an dem Platze steht, da vor 1950 Jahren die Weisen aus dem Morgenlande das Kind in der Krippe fanden, liest der Priester das Evangelium. Durch die offenen Türen der Kirche dringen seine Worte hinaus in die Nacht. Bis zu den Häusern und Hütten der kleinen Stadt, in denen arabische Flüchtlinge bescheidene Unterkunft gefunden haben.

«... denn in der Herberge war kein Platz für sie ...» — Und morgen werden die Schützengräben wieder sein. Es wird wieder gekämpft ...

In diesem Moment, heute vor vier Jahren, hast du dich aus deinem Sessel erhoben und gingst glücklich ins Schlafzimmer. Draussen aber war es so still, wie es nur in dieser stillsten Stunde des Jahres sein kann. In der Heiligen Nacht!

KAPITÄN VAN HOUTEN FINDET

das Christkind

Eine wahre Geschichte
auf hoher See
von
Wilhelm Teyenthal

Es war um das Jahr 1930. Wir waren mit einem Viehtransport von Südamerika auf dem Wege nach Europa, auf dem holländischen Dampfer «Stolwijk» unter Kapitän van Houten. Wir hofften wenigstens zu Neujahr in Rotterdam zu sein.

«Verdammte Biskaya!» meinte Kapitän van Houten. «Sauwetter das. Da soll ein anderer einen Viehtransporter fahren ...»

«Sollten wenigstens heute das Fluchen lassen, Kapitän», meinte unser erster Offizier, ein Bretone aus St. Malo.

«Heute? Warum gerade heute, Herr Pleven?» Der Kapitän stopfte sich eine neue Pfeife.

«In sechs Stunden feiern wir doch Christnacht, Kapitän», erwiderte der Franzose.

«Schöne Christnacht», meinte der Kapitän. «Nun suchen wir schon seit zwei Stunden diese verdammte «Bahia» und verlieren Zeit und Kohle, ohne dass wir sie finden.»

Es war wirklich alles vergebens. Seit einer Stunde hatten wir keine Notsignale mehr von dem brasilianischen Dampfer erhalten, der SOS gefunkt hatte. Rettet unsere Seelen!

«Wahrscheinlich sauft der Kasten bald ab. «Der Kapitän suchte mit dem Glas nach dem sinkenden Schiff. «Horcht gut auf Böller!»

Horchen? Wir verstanden selbst kaum unsere eigenen Worte. Die Nacht war nahe, der Regen prasselte gegen die Fenster des Steuerhauses. In unserem Vorschiff blöckten Rinder und Schafe. Es

war keine Kleinigkeit für das arme Viehzeug, solchen Sturm in der Biskaya zu erdulden.

Nach einer Stunde sichteten wir endlich den Dampfer «Bahia». Ein rotes Licht tauchte auf, es war inzwischen 5 Uhr geworden.

«Sieht böß aus», meinte Pleven. «Liegt bis zu den Aufbauten in der See. Frachtdampfer mit Passagieren von Europa nach Südamerika!» fuhr der Erste fort.

«Auch das noch! Wohin mit den Leuten?» schimpfte der Kapitän.

Pleven zuckte mit den Schultern. «Werde Befehl geben, im vorderen Viehraum Stroh aufzuschütten!»

«Gut, tun Sie das. «Der Kapitän starrte durch das Glas nach dem sinkenden Schiff. «Lassen Sie einen Verschlag machen. Sonst trampeln unsere Mulis die Leute nieder!»

Unser Boot musste dreimal hinüber fahren, um die Schiffbrüchigen abzubergen. Nur ein Seemann weiss, was das im Sturm heisst.

Fast wäre unser Boot dabei an der Bordwand zerschmettert worden.

Dann hatten wir sie endlich alle an Bord. Zuletzt den brasilianischen Kapitän und seine Leute. Van Houten schüttelte dem bedauernswerten Kapitän die Hand.

«Hat nichts zu sagen», wehrte er die Dankesworte ab. «Habe leider keine Salonkabinen I. Klasse für euch! Ihre Leute kommen zu meinen Matrosen